

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 41 (1985)
Heft: 5

Rubrik: Wortherkunft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die „unentbehrlichen“ Fremdwörter

„Die“ oder „das“ *Dolce vita*?

Wenn Duden dem Wort *Dolce vita* sowohl den weiblichen als den sächlichen Artikel zugesteht, hält er sich an zwei Möglichkeiten: an das Geschlecht der Ursprungssprache (*la vita*) und an das Geschlecht der für das Verständnis unerläßlichen Übersetzung (*das Leben*). Es gibt Fälle, wo beides übereinstimmt: *die Siesta* (*die Mittagsruhe*). *Das süße Nichtstun* schlägt hingegen durch, wenn wir *das Dolcefarniente* preisen. Wenn wir sagen *der Salami*, halten wir uns an das italienische *il salame*, während man in Deutschland das Wort *Wurst* hinzudenkt und daher *die Salami* sagt. Wir sagen — grammatisch falsch — *die Tour de Suisse*, aber grammatisch richtig *der Giro d'Italia*.

Vor solchen Tücken sieht sich auch der Tessiner und der Welschschweizer gestellt. Soll er sagen *il* oder *la* Bürkliplatz, *le* oder *la* Heimplatz? Oft ist es am besten, ganz bei der Muttersprache zu bleiben und den fremden Ausdruck in Klammern hinzuzufügen: Die Kreditbank (*Banco di Credito*); auf dem Cavourplatz (*Piazza Cavour*).

Zwei Möglichkeiten zeigen sich manchmal auch bei der Mehrzahlbildung. Soll man *Partys* (mit deutscher Endung) oder *Parties* (mit englischer Endung) schreiben? Duden läßt beides zu.

Daß unser „Denkgerät“ durch und durch deutsch ist, zeigt sich sehr deutlich, wenn wir in unser Reden englische Wörter aufnehmen. Die englischen Wörter haben alle das eine Geschlechtswort *the*. Wir aber sagen: *der Drink*, *die Party*, *das Hobby*; *der Report*, *die Crew*, *das Game*; *der Cocktail*, *die Fairneß*, *das Baby*. Denn die Muttersprache, die — wie Schiller sagt — für uns denkt, flüstert uns eben zu: *der Trunk*, *die Einladung*, *das Steckenpferd*; *der Bericht*, *die Mannschaft*, *das Spiel*; *der Schnaps*, *die Ritterlichkeit*, *das Kindlein*. *Was hindert uns, an ihrer Stelle ganz fröhlich das deutsche Wort zu brauchen?*

Paul Stichel

Wortherkunft

Woher stammen Schimpfnamen wie: Tölpel, Schuft, Gauner?

Viele Schimpfwörter unserer Sprache sind zwar allgemein geäußert, aber von ihrem Ursprung ist wenig bekannt. So pflegt man einen „Vielfraß“ denjenigen zu nennen, der mit besonders reichlichem Appetit gesegnet ist. Man denkt dabei an das bekannte marderähnliche Tier; aber woher erhielt dieses seinen Namen? Ebenfalls wegen seiner Gefräßigkeit? Das ist ein Irrtum, denn der Ausdruck „Vielfraß“ ist das altnordische „*fiallfreß*“, in wörtlicher Übersetzung Bergkater oder Bergbär.

Das Schimpfwort „Kaffer“ hat nichts mit dem afrikanischen Kaffernstamm zu tun, sondern stammt von dem hebräischen Wort „*kâfâr*“ ab, das heißt Dorf. „Kaffer“ und „Tölpel“ stehen als Schmähworte dem Sinne

nach auf ein und derselben Stufe, denn auch Tölpel hat die Bedeutung eines Menschen, der vom Dorf stammt oder sich plump und ungeschickt benimmt. Die mittelhochdeutsche Form für Tölpel hieß dörper oder törper, hergeleitet von dem niederdeutschen „dorp“ = Dorf.

Im gleichen Sinn wie Tölpel wird der Ausdruck „Tolpatsch“ gebraucht, jedoch sind beide Wörter in keiner Weise miteinander verwandt. Nachweislich bezeichnete man in Bayern im Jahr 1689 mit dem Wort „Tolbatz“ einen ungarischen Soldaten. „Talp“ ist das ungarische Wort für Fußsohle, Tolpatsch wurde wahrscheinlich von „talpes“ (breitfüßig) abgeleitet. Tölpel und Tolpatsch sind Schimpfwörter harmlosen Charakters, man bezeichnete damit ungeschickte, aber nicht böswillige Leute. — Anders steht es schon mit „Rüpel“, denn damit ist der Vorwurf beabsichtigter Grobheit verbunden. Rüpel ist eine Ableitungsform von *Ruprecht*, man denkt dabei natürlich an die barsche und ungeschliffene Sagengestalt. „Schuft“ ist das zusammengezogene plattdeutsche „schuv ut“ = schiebe aus, heißt also „Auswurf“, ähnlich wie „Schurke“ nichts anderes heißt als „Ausgestoßener“. Das althochdeutsche Wort für Schurke war „firscurgo“, abgeleitet von „firscurigen“ — verstoßen. „Lump“ stammt ab von Lumpen und bezeichnete ursprünglich nur einen in abgerissenen Kleidern einhergehenden Menschen, später aber einen von niedriger Gesinnung.

„Halunke“ wurde aus dem böhmischen „holomek“ = Schinderknecht, Schnapphahn, gebildet. Der „Gauner“ tauchte unter der Form „Jauner“ erst im 18. Jahrhundert, und zwar in Süddeutschland, auf. Damals verstand man — der Ausdruck Gaunerbande erinnert noch daran — unter Gaunern herumschweifende Strolche, die gemeinsam dem Spitzbubenhandwerk nachgingen. Das Wort ist hebräischen Ursprungs und abgeleitet von „jana“ = Gewalttaten üben, übervorteilen.

Was für eine Bewandnis hat nun aber „Spitzbube“? Dieses Wort scheint früher noch nicht die heutige üble Bedeutung besessen zu haben. Das mittelhochdeutsche Eigenschaftswort „spiz“ heißt: fein, listig. Ursprünglich wurde der Ausdruck „Spitzbube“ wohl mehr in dem Sinn „schlauer Kopf“ benutzt. In einer Chronik aus dem Jahre 1540 findet man das Wort in der Bedeutung „Possenreißer“.

Doch begeben wir uns wieder in angenehmere Gesellschaft. Da ist zunächst der „Scharlatan“. Unter ihm verstehen wir einen Menschen, der insofern nicht ganz ehrlich ist, als er in seinem Beruf weniger kann, als er zu können vorgibt. Das Wort ist spanisch und heißt soviel wie „Schwätzer“, entspricht in etwa unserem „Angeber“.

Wieder anders verhalten sich die Dinge hier: der reine Begriff der Geschwätzigkeit liegt in dem Wort „Salbader“. Man hat einmal diese Bezeichnung auf den schwatzhaften Bader Hans Kranich, der in Jena dicht an der Saale wohnte, zurückführen und das Wort als einen Studentenausdruck ansehen wollen. Forschungen haben aber bewiesen, daß das Wort von dem sogenannten „Seelbade“ herrührt. Unter Seelbad ist die mittelalterliche fromme Stiftung des Freibades für die Armen zu verstehen. Die „Seelbader“, die die Armen umsonst badeten, schröpften und schoren, sollen den Armen gegenüber eine unheimliche Beredsamkeit entwickelt haben.

Wenn man heute schalkhaft oder schelmisch genannt wird, so ist das keine Schande. Früher hatte der „Schalk“ aber die Bedeutung eines rohen, schadenfrohen Menschen. Im Gotischen und Althochdeutschen deckt das Wort nur den Begriff des Knechts, später den des Leibeigenen und schließlich den eines Menschen mit knechtischer und niedriger Gesinnung. Heute bezeichnet es einen harmlosen Gesellen, der in munterer Weise Mutwillen treibt. „Schelm“ hieß im Mittelalter eigentlich „Viehseuche“, „gefallenes Stück Vieh“. Später bedeutete es einen dem Galgen Verfallenen.

A. L.